Kulturpolitische Überlegungen der Berufstheater

Autor(en): **Strasser, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Theaterjahrbuch**

Band (Jahr): **40 (1977)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-986607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kulturpolitische Überlegungen der Berufstheater

Standortsbestimmungen über die Kunst oder eine ihrer Sparten abzugeben, fällt wohl niemandem schwerer als den Praktikern. Nicht nur aus Gründen mangelnder Objektivität würde ein Gegenwartsbild in einer verzerrten Optik erscheinen, sondern weil das lebendige Theaterleben keine Zeit zulässt, sich stark der Vergangenheit zu widmen, an Erfolgen zu sonnen oder über Fehlschläge zu ärgern. Jeden Abend, wenn der Vorhang sich senkt, ist die Gegenwart schon vorbei, und die Zukunft ist angebrochen. Theater bedeutet tägliche intensive Auseinandersetzung, bedeutet einen täglichen Kampf mit all den vielschichtigen Kräften, die zum Gelingen des Mysteriums beitragen. Wir haben einen Bogen und Brücken zu schlagen zu so verschiedenartigen Polen, wie sie eben zwischen künstlerischen, technischen und kommerziellen Kräften zwangsläufig entstehen. Dass dann trotzdem jeden Abend der Vorhang aufgeht, ist oft mehr einem Wunder als menschlichem Geschick zuzuschreiben.

* * *

Dass es in der Kulturpolitik nicht zum besten bestellt ist, trotzdem sich beide Seiten nötig haben, ist zu bedauern und hat in unserer Zeit der Reduktionen und Beschneidungen erhöhte Bedeutung. Es gibt in der Kulturpolitik wenig profilierte Leute. Wenn Leute der Kultur in Politik machen, geht ihnen meist das richtige Mass ab. Sie beherrschen nicht das Vokabular der Diplomatie und wollen mit übersteigerten und weltfremden Postulaten die Welt umkrempeln. Politiker, die sich für die Kunst engagieren, sind rar, weil sie ihre Lorbeeren nicht bei einer Mehrheit ihrer Wähler holen können. Kulturpolitik wird allenfalls am Rande betrieben. Man spricht denn oft von Kulturpolitik, ohne sich eigentlich recht bewusst zu sein, was dieser Begriff beinhaltet. Kultur in der Politik? Politik in der Kultur?

* * *

Aufgeschreckt durch die Rezession und die damit verbundene Verknappung der öffentlichen Mittel haben viele unserer Theater ganz empfindliche Beitragsreduktionen in Kauf nehmen müssen. Den bislang noch Verschonten stehen solche Abstriche bevor. In den wenigsten Fällen und eben in einer naiven Unkenntnis des Theaterbetriebes ist damit bei den Behörden die Absicht verbunden, das Leistungs- und Qualitätsangebot zu schmälern.

Im Gegenteil: es wird noch der Drohfinger erhoben, es dürfe selbstverständlich keine Niveausenkung eintreten, beim Personal dürften keine soziale Verschlechterung und keine Entlassungen erfolgen, am besten sollten noch die Teuerungszulagen selber verkraftet werden. Bei Sparprogrammen der öffentlichen Hand sind die Beitragsempfänger meist immer die ersten Opfer und werden vor den Eigenverbrauchern zur Kasse gebeten. Über die geistige Verarmung, die als Folge von solchen Kulturamputationen in einer Stadt und Region entsteht, machen sich die Politiker zu wenig Gedanken. Und die wenigen Kulturverständigen, die in den Parlamenten vertreten sind, werden überhört. Gerechterweise und zur Rehabilitierung derjenigen Kulturpolitiker, die für uns auf die Barrikaden steigen, muss gesagt werden, dass das immer wiederkehrende Malaise bei der Kulturfinanzierung weniger an den mangelnden Geldmitteln als an der ungleichen Belastung liegt. Gemessen an dem übrigen Aufkommen des öffentlichen Haushaltes sind die Ausgaben für die Kultur immer noch bescheiden. Es ist jedoch nicht richtig, dass die Finanzierung der Kultureinrichtungen zum grössten Teil von den Städten bestritten werden muss, während die Regionen, gemessen an dem Bevölkerungsreservat, das die Kulturinstitute frequentiert, einen viel zu kleinen Anteil beisteuern. Hier müsste baldigst ein Lastenausgleich herbeigeführt werden, und zwar über die Kantonsgrenzen hinweg auf Bundesebene. Was dem Bildungs- und Forschungswesen bei den Universitäten, der Bildenden Kunst, dem Filmwesen, dem Radio- und Fernsehmonopol längst recht ist, dürfte eigentlich auch der bisher ausgeschlossenen Kultur wie dem Theater und dem Konzertpodium billig sein!

* * *

Der Schweizerische Bühnenverband (SBV), die Dachorganisation der schweizerischen Berufstheater mit zwölf Bühnen der deutschen und sieben Bühnen der französischen Schweiz[1], vertritt die

[1] Mitglieder des SBV: Basler Theater, Stadttheater Bern, Atelier-Theater Bern, Städtebundtheater Biel-Solothurn, Stadttheater Chur, Grand Théâtre de Genève, Comédie de Genève/Nouveau Théâtre de Poche Genève, Théâtre de Carouge/Atelier de Genève, Centre Dramatique du Théâtre de Vidy Lausanne/Théâtre des Faux-Nez Lausanne, Stadttheater Luzern, Stadttheater St. Gallen, Sommertheater Winterthur, Opernhaus Zürich, Schauspielhaus Zürich, Théâtre Populaire Romand La Chaux-de-Fonds, Theater für den Kanton Zürich Winterthur.

Interessen der Theaterdirektionen und der Institutionen gegenüber der Öffentlichkeit. Dabei unterscheidet sich der SBV wie andere Kulturorganisationen entschieden von Bruderverbänden in der Wirtschaft. In der Struktur ein Arbeitgeberverband und Gegenpol oder Partner aller am Theater Tätigen, haben wir jedoch nicht annähernd die gleiche Machtstellung wie ein Wirtschaftsverband, weder in politischer noch finanzieller Einflusssphäre. Gerade dieser Nachteile zum Trotz glaube ich: Der SBV muss sich in Zukunft vermehrt in der Öffentlichkeit bemerkbar machen, wenn es um die Verteidigung und die Behauptung unserer Theater geht. Wir haben für unsere Theater eine kulturpolitische Aufgabe zu erfüllen. Wir haben dahin zu wirken, dass die Öffentlichkeit — jene Mehrheit, von der wir als Minderheit so abhängig sind — die Theater so selbstverständlich anerkennt wie andere Einrichtungen. So werden wir vielleicht einmal dazu kommen, dass Theatersubventionen nicht jedes Jahr so neuralgische Posten der Stadt- und Kantonsbudgets sind, sondern als selbstverständliche Betriebsmittel ohne Diskussion anerkannt werden wie die Beiträge an andere nicht selbsttragende Einrichtungen.

* * *

Trotz der Rezessionserscheinungen in weiten Zweigen des öffentlichen Lebens ist auch in unserem Lande das Publikumsinteresse bei den Theatern nicht etwa rückläufig, sondern die Frequenz hat meistenorts zugenommen. Sattheit und Überfluss haben sich noch selten mit geistiger Nahrung vertragen. Heute scheint ein Besinnen auf das Nähere, die Einrichtungen in der eigenen Stadt, einzutreten, selbst in Kreisen, bei denen es bislang zum snobistisch guten Ton gehörte, die eigenen Kulturstätten zu meiden. Dieses eigentlich ganz und gar antizyklische Phänomen gibt uns Theatern grossen Mut. Wir fühlen uns von den behördlichen Vertretern der Bürger zwar zurückgebunden, indem man uns Mittel wegnimmt und die Beiträge kürzt, gleichzeitig steigert sich nicht nur das Publikumsinteresse an unseren Aufführungen, in hohem Masse auch der Anspruch an die Qualität.

* * *

Eine Lockerung unseres Kulturföderalismus gehört zu den Postulaten unseres Verbandes. Wir wollen dabei nicht die Bedeutung landschaftsverwurzelter Kultur verkennen. Unser Land

wird wegen seiner Vielfalt an kulturellen Eigenarten, der Verschiedenheit und dem Nebeneinander von Sprachen, Religionen und Folklore von aussenstehenden Betrachtern zwar immer wieder als Beispiel gepriesen, und es liegt uns nichts ferner, als einen zentralistischen Wasserkopf oder eine Konzentration von Kultur als Heil anzupreisen. Die Beispiele von Nachbarländern sind abschreckend genug. Statt einer einzigen Kulturmetropole mit einer grossen verödeten Provinz sind verschiedene, unter sich rivalisierende lebendige Provinzen der sterilen Anonymität einer Kunstfabrik bei weitem vorzuziehen. Dennoch sollten bei den schweizerischen Berufstheatern, die sowohl von ihren Werken und Interpreten her überregional und international orientiert sind, die engen Stadtgrenzen manchmal überwindbar sein. Bei Austauschen, der Zusammenarbeit zwischen den Theatern, erwacht jedoch vielfach ein falscher Föderalismus und baut geradezu neue Mauern auf, bevor solche Pläne überhaupt seriös diskutiert werden können. Künstlerischer Egoismus von Direktoren spielt dabei ebenso eine Rolle wie die lokale Kirchturmpolitik in Rathäusern. Unser Verband will diese Vorurteile abbauen und sowohl bei den Theatern wie bei massgebenden Politikern einwirken, damit eine grosszügigere Öffnung von Stadt zu Stadt, Region zu Region und Landesteil zu Landesteil möglich wird.

* * *

Wie steht es in unserem Lande mit der Institutionalisierung der Kultur? Wir meinen mit dieser Frage die öffentliche Anerkennung künstlerischer Leistungen durch die Behörden. Was in unseren Nachbarländern eine Selbstverständlichkeit ist, wenn sich Regierungschefs und Staatsoberhäupter zu kulturellen Ereignissen äussern oder solche zu Prestigeanlässen einbeziehen, gehört in der Schweiz nicht zum Protokoll. Hat ein schweizerischer Bundespräsident schon ein Theater zu einer besonderen Leistung oder einem erfolgreichen Gastspiel im Ausland beglückwünscht? Bei sportlichen Rekorden wird mit Telegrammen nicht gegeizt und bei Empfängen nicht gespart. In Helvetien findet Kultur weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Theaterdirektoren werden von den Politikern meist als gutverdienende und vielausgebende Parasiten der budgetbelastenden Theater betrachtet. Autoren und Komponisten erwarten ausser Förderungsbeiträgen auch offizielle Anerkennung; für

Bühnenkünstler ist der Applaus des anonymen Publikums nur halbwertig, wenn er nicht auch von offizieller Anerkennung begleitet wird.

* * *

Das Theater nimmt für sich in Anspruch, die wohl variationsreichste Kunstgattung zu sein. Ist es aber die Institution Theater? Klebt man nicht zu starr an überholten Organisationsformen des Theaters, die im sich rasch wandelnden Zeitgeist keine Gültigkeit mehr haben? Eine Zielsetzung für alle an der Führung unserer Schweizer Theater beteiligten Kräfte muss es sein, gemeinsam mit allen befreundeten Organisationen und Verbänden, zu denen wir auch die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur zählen, zeitgemässe und zukunftsweisende Formen der Zusammenarbeit zu finden.

Hannes Strasser
Präsident des Schweizerischen Bühnenverbandes, Zürich
Union des Théâtres Suisses